

# Der Gesellschafter

Amisblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt - Gegründet 1827

Fernsprecher: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 66  
Druckanschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 6119 / Bankkonto: Volksbank  
Nagold 856 / Girokonto: Kreispartei Calw Hauptzeitschrift Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile ober  
deren Raum 8 Wk. Stellengefüge, 11. Anzeigen.  
Theateranzeigen (ohne Platzspieltheater) 5 Wk.  
Text 24 Wk. Für das Erscheinen von Anzeigen  
in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener  
Stelle kann keine Gewähr übernommen werden.  
Anzeigenannahmefrist ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 168

Dienstag, den 21. Juli 1942

116. Jahrgang

## Nord-Donetz von schnellen Truppen überschritten

Bersprengte Kampfgruppen des Feindes aufgerieben / Ungarische Truppen machten zahlreiche Gefangene — Große Erfolge bei der Verteidigung der Brückenkopfstellungen

DNS Berlin, 20. Juli. Im südlichen Abschnitt der Ostfront erreichten, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, deutsche Panzerverbände am 19. Juli im Nachhinein gegen den weichen Feind ein wichtiges Höhen Gelände. Die deutschen Panzerkräfte brachen die Gegenwehr der sich zum Kampf stellenden feindlichen Infanterie und Panzer und riefen weiter vor. An verschiedenen Stellen wurde der Nord-Donetz von schnellen Truppen überschritten. Dabei wurde eine feindliche Kampfgruppe überlistet und eingeschlossen. Bei der Säuberung des neu gewonnenen Gebietes wurden zahlreiche bersprengte Kampfgruppen des Feindes aufgerieben.

Die Luftwaffe griff gestern erneut den Straßen- und Eisenbahnverkehr der Bolschewiken im Raume südlich Kozow an. Mehrere Don-Überbränge wurden mit Bomben belegt. Über 100 Fahrzeuge aller Art blieben vernichtet auf den Straßen liegen und zahlreiche Eisenbahnzüge gerieten nach Bombentreffern in Brand. Durch einen überraschenden Tiefangriff auf einen feindlichen Feldflugplatz an der Schwarzmeerküste konnten zwölf feindliche Flugzeuge am Boden zerstört und weitere abgeschleppte Flugzeuge schwer beschädigt werden.

Kampf- und Schlachtflugzeuge griffen auch erfolgreich in die Verfolgungskämpfe gegen die nach Osten zurückweichenden Bolschewiken zwischen Nord-Donetz und Don ein.

Ungarische Truppen machten zahlreiche Gefangene und brachten eine große Beute an Waffen, Munition und Gerät ein. Am Don wurde eine Brückenkopfstellung gegen wiederholte harte Angriffe der Bolschewiken erfolgreich verteidigt. Durch erneute Abwehr von 15 feindlichen Panzern erhöhte sich die Zahl der vor diesem Brückenkopf vernichteten Panzerkampfwagen auf 57. Zur Entlastung für die vordringenden deutschen Truppen wurden mehrere vom Feind besetzte Ortschaften, Batteriestellungen und Verteidigungsanlagen von Kampfflugzeugen mit Bomben belegt.

Im Raum von Woronej entwickelten sich nur zähe Kämpfe, für die deutschen Truppen erfolgreiche Infanterie- und Artilleriekämpfe. Eine im Schutz der Dunkelheit über den Woronejski Fluss geleitete feindliche Kampfgruppe wurde vernichtet. Bei den heftigen Abwehrkämpfen um die Brückenkopfstellung bei Woronej hat eine feindliche Infanteriedivision in der Zeit vom 14. bis 19. Juli über 40 Angriffe von 27 feindlichen Schützenregimentern, die von etwa 200 Panzern, harter Artillerie und zahlreichen Flugzeugen unterstützt waren, zurückgeschlagen. Dieser Erfolg wurde im offenen Kampfgebiete und in hartnäckigen Häuserkämpfen im Zusammenwirken mit der Luftwaffe errungen. Der Feind hatte schwere Verluste an Menschen und Material. 116 bolschewistische Panzer wurden vernichtet. Als Folge der großen Verluste flaute die bolschewistische Angriffsaktivität gegen den unkaputtbar verteidigten Brückenkopf ab.

Im Raume nördlich Woronej griffen Kampf- und Sturzflugzeuge feindliche Stellungen und Batterien mit Bomben aller Kaliber an. Zahlreiche Geschütze und Granatwerfer wurden durch Treffer zum Schweigen gebracht. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger über dem südlichen Abschnitt der Ostfront bei Begleitflug und bei freier Jagd 30 feindliche Flugzeuge ab.

### Ungarisches Korps vernichtete 22 Kampfwagen

Budapest, 20. Juli. Der Bericht des Chefs des Honvedgeneralstabes lautet: Ein Armeekorps unserer Infanterie eroberte am 18. Juli in munterem Zusammenwirken mit unseren Panzer- und Fliegerkräften einen zehnteiligen bolschewistischen Brückenkopf am Westufer des Don. Es wurden 22 Kampfwagen vernichtet sowie drei Kampfwagen und zahlreiches anderes Kriegsgut erbeutet und Gefangene eingebraut.

### Das Donez-Dongebiet

Streiflichter auf das heilige Kampfgelände

Das Hauptgebiet der Schwarzen Erde liegt hinter unseren vordringenden Truppen. Jenseits von Kurk und Charlow zieht der fruchtbare Boden allmählich in die Steppe über, die das Gesicht der Uferlandschaften des Don bestimmt. Man hat es aber nicht mit tafelförmigen, weiten Räumen zu tun, sondern mit einem Gelände, das von Tälern und Schluchten durchzogen ist, so daß es den Sowjets unmöglich war, in dreier Linie zurückzuziehen. Sie mußten ihre Kolonnen oftmals durch schmale Täler schleppen; so entstanden Engpässe, die unserer Luftwaffe die Möglichkeit zu besonders wirksamen Schlägen gaben. Die aus dem Raum von Kurk und Charlow nach Osten marschierenden deutschen Truppenabteilungen hatten eine Anzahl schwieriger Flusstäler zu überwinden; im Norden zwischen Kurk und Woronej die Sossna und den Dym, in der Mitte den Oberlauf des Donez und den Ostol, im Süden zwischen Charlow und Kossich den Donez, den Ostol und den Kasowa, der in den Don einmündet, bevor dieser den großen Bogen nach Osten einschlägt, der ihn fast bis an die Wolga herandrängt. Charlow, das liegt mehrere hundert Kilometer hinter unseren nach Osten vorgehenden Truppen liegt, ist in der Richtung nach Süden das schwer besetzte Übergangsgelände zum Donezbecken.

Der Donez zieht sich von Charlow in einem großen Bogen über Sojum, Kramatorsk, Lugansk, Woroschilowgrad, Kamenstaja, Wjelskolatitschewskaja in einer mehrere hundert Kilometer breiten Schleife nach Osten, ehe er sich nach Süden und dann nach Südwesten wendet, um den Ausfluß an das Asowsche Meer zu

finden. Mit dieser Linie kann man die optische Orientierung des Donezbeckens kennzeichnen, das zu den wichtigsten Industriegebieten der Sowjets gehörte. Bis zu den jüngsten Tagen des vergangenen Jahrhunderts war der Innenbogen des Donez selbst nach jenseitigen Statistiken ein „unerschlossenstes und unbedeutendstes Gebiet“. Erst als man feststellte, daß ein den Donez begleitender Höhenzug in der Hauptachse aus Kalbun-Abhängen bestand, begann eine industrielle Entwicklung großen Ausmaßes. Am Rand der Donez-Industrie entstanden in verkehrsmäßig günstiger Lage die Städte Schachta, Bachtu, Artemjow, Lugansk, Julowka und Kawganz, und um sie gruppieren sich die Bearbeitungsindustrien, die zwangsläufig mit dem Bergbau verbunden sind. Die Sowjets, die das Erbe des Zarismus antraten, ließen alles verkommen, was nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Entwicklung des militärischen Bolschewismus stand. Die Erzbecken im Donezgebiet und die Kohlenruben im Donezgebiet wurden der Rüstungswirtschaft untergeordnet und unter Heranziehung ausländischer Fachleute und von ausländischen Maschinen modernisiert. Die Moskauer Metallwerke schrieben die Erfolge fremder Arbeit auf ihre Föhnen; aus Julowka wurde Stalino, aus Wjelskograd wurde Kirowo, aus Lugansk wurde Woroschilowgrad. Stalin prägte das Wort: „Am Dnepr und am Donez schlägt das industrielle Herz der Sowjetunion.“

Hinter dem Donez dehnt sich nach Osten ein Flachland, das weit hinter den Don hinwegzieht. Die wirtschaftliche Bedeutung des Landes östlich vom Donezbecken ist nicht erheblich. Vorkriegsmäßig jedoch ist es durch die großen Eisenbahnen erschlossen, die von Moskau aus über die Wolgastädte Samara, Saratow und Jarkin nach Osten führen. Es ist oft die Frage aufgeworfen worden, wie es kommt, daß sich unmittelbar an die fruchtbaren Regionen der Ukraine der sibirische Steppengürtel anschließt, obwohl die Bodenarten keine allzu große Veränderung aufweisen. Die Antwort gibt ein Bild auf die Niederschlags- und Windverhältnisse. Der Steppengürtel gehört trotz seiner nördlichen Lage und trotz der Schneekälte des Winters bereits zum subtropischen Gebiet unseres Erdteils. Der sibirische Nordost legt im Winter über das Land, ohne daß er eine gleichmäßig verteilte Schneedecke vorfindet. Deshalb äußert er keine schädigenden Einwirkungen bis tief in den Boden hinein und läßt einen Baumwuchs nicht zu. Nach einer kurzen Überbergungszeit kommt ein sehr heißer Sommer zur Herrschaft, der das Pflanzenleben zwar reich entwickelt, aber wegen des Mangels an Regen bald wieder erstarren läßt. Dieser scharfe Gegensatz zwischen Sommer und Winter hat den Boden an vielen Stellen zerklüftet; durch die unermüdlichen Einwirkungen der Natur entstanden tiefe Täler und Regenrinnen, so daß die Bezirke der hohen Steppe durch ausgebreitete tiefreichende Einschnitte voneinander getrennt sind. Die Schneemassen, die im

Winter auf die Steppe herabfallen, werden durch den Sturm in diese Vertiefungen geweht, so daß er dort oft bis zu 15 Metern eindringt, während auf dem flachen Boden nichts bleibt. Im Sommer trocknen diese Regentäler sehr schnell aus und dann beginnt die Zeit der großen Dürre.

## Der deutsche Wehrmachtbericht

Verfolgungskämpfe in vollem Gange

Eisenbahnziele am Moskauer von der Luftwaffe vernichtend getroffen — 36 Sowjetpanzer bei Woronej vernichtet — Große Brände im Hafen von Murmansk — 17 Sowjetflugzeuge abgeschossen — Bombenraketter auf britisches Küstungsgebiet — Jagdgeschwader Udet errang 2500. Luftjag.

DNS aus dem Führerhauptquartier, 20. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Süden der Ostfront sind, nachdem die Regenfälle beendet sind, die Verfolgungskämpfe in südlicher und östlicher Richtung wieder in vollem Gange. Kampf- und Schlachtflugzeuge zerstörten feindliche Kolonnen östwärts Keitom, vernichteten wichtige Nachschubverbindungen des Feindes im Mündungsgebiet des Don und unterstützten wirksam die Verfolgungskämpfe im Donezgebiet.

Der Feind griff auch gestern mit starken Kräften den Brückenkopf Woronej an. Alle Versuche zur Rückeroberung der Stadt wurden in harten Kämpfen zum Teil im Gegenstoß, von der Luftwaffe erfolgreich unterstützt, abgelehnt, und hierbei wurden von 60 angreifenden Panzern 36 vernichtet. Im Raum um Moskau wurden Eisenbahnziele bei Tag und Nacht mit vernichtender Wirkung angegriffen. Südlich des Aralsees scheiterten östliche Angriffe des Feindes. Bei diesen Kämpfen wurden eine bolschewistische Gruppe vernichtet und 19 feindliche Panzer abgeschossen.

Das Hafengebiet von Murmansk wurde am gestrigen Tage mit besonderem Erfolg bombardiert. In Bodenanlagen, Kraftanlagen und Betriebsstofflagern entzündeten große Brände. Jagdflieger schossen hierbei über der Kolabaht 17 feindliche Flugzeuge ab.

In Nordafrika beiderseitige Kampftätigkeit von zäher Bedeutung.

Nordostwärts London erzielte ein Kampfflugzeug bei Tage Bombenraketter in einem bedeutenden Küstungsgebiet.

Im deutsch-holländischen Grenzgebiet war ein dreifaches Flugzeug am gestrigen Tage einige Bomben auf Wehndivertel. Das Flugzeug wurde abgeschossen.

Die britische Luftwaffe griff bei Nacht mit schwächeren Kräften einige Orte an der Deutschen Küste, vor allem die Städte Bremen und Oldenburg, an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. Drei feindliche Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht.

Bei den erfolgreichen Abwehrkämpfen im Brückenkopf Woronej zeichnete sich eine feindliche Infanteriedivision besonders aus. Das Jagdgeschwader Udet errang seinen 2500. Luftjag.

## England im Zeichen der U-Bootgefahr

Forderung nach Bekanntgabe der Schiffsverluste will nicht verstummen

Lissabon, 20. Juli. Der gestrige Sonntag fand in England ganz im Zeichen der Marine und der U-Bootgefahr. In allen Kreisen wurden Gebete für die Schiffschicksalungen geleistet, die sich in Gefahr befinden. Der König richtete eine Dankbotschaft an die Seeleute der Handelsmarine, und der Transportminister äußerte in einer offenen Erklärung ihre Herfindlichkeit und ihren Mut. Der Londoner Sender, der von der „verzweifeltsten Dringlichkeit des Schiffsverkehrsproblems“ spricht, meldet, daß zurzeit innerhalb der Regierung ernstliche Erwägungen darüber stattfinden, die U-Bootmittel-Rationierung für die nächsten sechs Monate noch ganz bedeutend schärfer durchzuführen als bisher schon. Von Regierungskreisen wird die sofortige Einstellung aller Lebensmittelimporte nach England mit Ausnahme des für die Versorgung der Wehrmacht und der Rüstungsindustrie notwendigen Imports verlangt. England müsse nach Ansicht dieser Stellen sogar versuchen, mit den zurzeit zur Verfügung stehenden Lebensmittel auszukommen und müsse auf jede Einfuhr verzichten, wenn man auch nur im entferntesten hoffen wolle, die Schiffsverluste zu weinern. Verluste in diesen Kreisen seien zurzeit noch nicht gefast worden.

Zu Lande kann man zurückgehen, um Zeit zu gewinnen, kann man zu Wasser nicht zurückgehen, so heißt es in dem unangenehmsten Zeitungsartikel, der in den britischen Zeitungen zu lesen ist. Diese Ausführungen der amerikanischen Zeitschrift „Fortune“ zeigen, wie ernst die Lage sowohl in London wie in Washington beurteilt wird. Der Vergleich der Zeitschrift „Fortune“ zwischen der Schicksal an dem Atlantik und der Schlacht in der Ukraine trifft, denn selbst sowjetische Militärschicksalungen haben heute in der Tat ein Interesse im Gegensatz zum vergangenen Jahre nicht mehr viel Land aufgeben kann, ohne die Rüstungsbasis der sowjetischen Industrie zu verlieren. Für die Lage auf den Meeren aber trifft der Vergleich der amerikanischen Zeitschrift zu.

Der „Observer“ stellt mit warmer Stimme fest, daß die Forderung nach Veröffentlichung der Verlustziffern offensichtlich, trotz der Weigerung Churchills, seine Veröffentlichungstatistik anzugeben, die Nation versetze immer noch nicht genügend, wie sehr der Krieg der Wälder von der Schiffsverluste abhängt. Nach wagt man sich im britischen Volk von der entscheidenden Natur der Atlantikschlacht nach keine Rücksicht abzugeben. Wenn das Publikum noch nicht einmal annähernd die

Schiffsverluste kennt, wie kann man dann, so fragt der „Observer“, „von der Notwendigkeit einer Entlastung für die Sowjets sprechen?“ Ähnliche Gedankengänge verfolgt die „Sunday Times“. „Der Krieg an dieser Front zu verlieren, heißt alles verlieren“, schließt sie ihren Artikel.

### Ugiltelton malt in düsteren Farben

Bern, 19. Juli. Der englische Produktionsminister Ugiltelton sprach am Samstag zur Eröffnung einer „englisch-russischen Woche“ in Aldershot. Dabei gab er ein sehr düsteres Bild von der Lage der Sowjetunion und bemühte sich nur, England von jeder Schuld an dieser Entwicklung reinzuwaschen. England, versicherte er, habe seine Verpflichtungen erfüllt und der Sowjetunion an Flugzeugen sogar mehr geliefert als vereinbart gewesen sei. Ugiltelton wies auch auf die Erfolge der deutschen Unterseeboote hin und zog aus alledem den Schluß, daß England seit der sogenannten „Schlacht um England“, also seit dem Sommer 1940, nicht in so schwerer Gefahr gewesen sei wie augenblicklich. Die nächsten achtzig Tage würden zu den schwersten gehören, die England je durchgemacht habe.

### Wieder zwei USM-Handelschiffe versenkt

DNS Berlin, 20. Juli. Am Sonntag wurden wieder zwei amerikanische Handelschiffe mittlerer Größe in den Gewässern der USA-Ostküste durch U-Boot-Unterseeboote angegriffen und versenkt. Eines dieser Schiffe wurde durch einen Torpedo mittschiffs getroffen und sank innerhalb weniger Minuten, das andere Schiff wurde durch Artilleriebeschuß in Brand geschossen und versenkt. Beide Schiffe waren mit wertvollen Rohstoffladungen nach Häfen der amerikanischen Ostküste bestimmt.

## Der italienische Wehrmachtbericht

Feindliche Fortschritte in Ägypten abgewiesen — Sieben britische Flugzeuge vernichtet

DNS Rom, 20. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Im Nord- und Mittelabschnitt unserer Stellungen

an der ägyptischen Front wurden feindliche Vorstöße abgewiesen. Einige feindliche Panzerfahrzeuge wurden vernichtet.

Deutsche Jäger griffen einen starken Hurricane-Verband an und schossen sieben feindliche Flugzeuge ab.

Die schlechten Witterungsbedingungen schränkten die Angriffstätigkeit gegen die Insel Malta ein, wo trotzdem einige wichtige Ziele getroffen wurden.

**Der finnische Heeresbericht**

MH Helsinki, 20. Juli. Der finnische Heeresbericht vom Montag lautet:

In allen Fronten beschränkten sich die geringen Kampfhandlungen allgemein auf Störungsfeuer und Spätruppentätigkeit. Ein kleiner feindlicher Angriffsvorstoß auf der Karelien-Landenge wurde durch Artillerie und Granatwerfer vereitelt.

In der letzten Nacht war die Lufttätigkeit des Feindes über dem Finnischen Meerbusen ziemlich lebhaft. Nach Mitternacht flogen über Kola zehn feindliche Bomber ein und warfen Minen und Sprengbomben ab, wobei eine Person getötet und 15 verletzt wurden. Der angerichtete Materialschaden ist gering. Auch in anderen Küstenortschaften wurde Luftalarm verursacht. In einem Luftkampf südlich des Swir wurde eine feindliche Jagdmaschine vom Kuster 1/16 abgeschossen. Weiter dem Finnischen Meerbusen gerieten eigene Jagdmaschinen mit feindlichen Luftformationen in Berührung. Man beobachtete eine feindliche Maschine vom Kuster „Ge 2“ bei einer mißglückten Rettung.

**Murmaschi und Kofa bombardiert**

17 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Berlin, 20. Juli. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, belegte am Sonntag deutsche Sturzflugzeuge das schon mehrfach angegriffene Elektrizitätswerk Murmaschi im Süden von Murmanik erneut mit Bomben schwersten Kalibers. Nach dem Absingen ihrer Flugzeuge beobachteten die deutschen Besatzungen, daß starke, von Schwämmen begleitete Explosionen in den Anlagen des Werkes entliefen. Kurz nach 18 Uhr waren die Anlagen von Kofa das Ziel deutscher Kampfflugzeuge. Die in mehreren Wellen angreifenden deutschen Flugzeuge wurden von heftiger Abwehrfeuer bolschewistischer Flakbatterien und der Bodflak der in der Kolabaucht ankernden feindlichen Schiffe empfangen. Die deutschen Kampfflugzeuge durchdrangen den feindlichen Flaksperrgürtel und warfen sämtliche Bomben in die befohlenen Ziele. Ein Tanklager in der Nähe der Docksanlagen floh nach harter Explosion in die Luft. Auch in Materialschuppen und verschiedenen Schiffreparaturwerkstätten entliefen anhaltende Brände, deren dicke Rauchwolken noch Stundenlang nach dem Angriff über der Kolabaucht lagerten. Vergeblich versuchten die Bolschewisten, durch Einsatz zahlreicher Jagdflugzeuge die Angriffe der deutschen Sturzflugzeuge abzuwehren. Die zum Begleitschutz eingesetzten deutschen Jäger stellten die feindlichen Jagdflugzeuge in großen Höhen über der Kola-Bucht und schossen 17 Flugzeuge ab, darunter sieben Curtiss, drei Hurricanes und drei Pterocobra ab. Die Wehrzahl der getroffenen Flugzeuge montierten in der Luft ab und schlugen brennend auf dem Meer auf.

**Britische Kugellagerfabrik bombardiert**

MH Berlin, 20. Juli. Zu dem gemeldeten Angriff auf ein deutsches Rüstungswerk im Südosten Englands teilt das Oberkommando der Wehrmacht weiter mit: Im Tiefangriff belegte am Sonntag morgen kurz nach 6 Uhr ein deutsches Kampfflugzeug die Kugellagerfabrik Chelmsford, nordöstwärts von London, mit Bomben schwerer Kaliber. Das Kugellagerwerk nimmt in der britischen Rüstungsindustrie einen wichtigen Platz ein. Es gehört zu den drei größten seiner Art in England und stellt hochwertige Präzisionslager, vor allem für den Flugzeugbau, her. Ueberaus wichtig für die britische Bodenabwehr hielt das deutsche Flugzeug aus den Wolken und warf seine Bomben auf die befohlenen Ziele. Die Bomben detonierten in verschiedenen Teilen der weitläufigen Fabrikanlagen und verursachten heftige Explosionen im Maschinenhaus sowie in einem mehrstöckigen Fabrikgebäude. Das deutsche Kampfflugzeug kehrte unversehrt zu seinem Einsatzhafen zurück.

**Sukzessiv eines Gefreiten**

Berlin, 20. Juli. Im mittleren Abschnitt der Ostfront führten vor einigen Tagen deutsche Truppen ein Stoßtruppenunternehmen bis tief in die feindlichen Stellungen durch. Im ersten Ansturm nahmen die Infanteristen einen sehr wertvollen Kampfgraben. Kurz vor Erreichen des eigentlichen Angriffszieles wurde jedoch der Vorstoß durch zwei feuernde bolschewistische Panzerkampfwagen aufgehalten. Da der Stoßtrupp keine panzerbrechenden Waffen mit sich führte, bildeten die beiden Panzer ein schwer zu überwindendes Hindernis. Da trotz ein Gefreiter des Stoßtrupps, von Gezüpp und Schill gedeckt, bis auf drei Meter an den ersten Stoßkolle heran. Eine zwischen die Gezüppen geschleuberte geballte Ladung rief ein Getöse aus der Reihe heraus. Der Panzer war dadurch zwar in seiner Beweglichkeit, aber nicht in seiner Kampfkraft beeinträchtigt. Er schob weiterhin mit allen Waffen auf den deutschen Stoßtrupp. Bei einem neuen Angriffsvorstoß mit einer zweiten geballten Ladung fiel das nur mit Behelfsmitteln zusammengewürbelte Panzerfahrzeug im Wurf auseinander und blieb wirkungslos. Da eine weitere Sprengladung nicht mehr zur Stelle war, eilte der Gefreite mit einigen Sprüngen mitten durch den Hagel der feindlichen Geschosse zu dem Grabenrand, das der Stoßtrupp den Bolschewisten bereits entziffen hatte, und ludete nach weiteren Sprengmitteln. Er fand schließlich einige Tankminen und machte sie scharf. Mit ein paar Schen brang er von neuem gegen den feuernden Panzer vor, legte eine Mine unter den Turm an die Drehscheibe und zog ab. Mit einem mächtigen Knall flog der Turm in die Höhe und aus dem Loch schoß eine Stichflamme der explodierenden Munition. Nicht schnell genug hatte sich der Gefreite in Deckung bringen können, ein Splitter des zerberstenden Panzers verwundete ihn am Rücken. Dennoch griff er auch den zweiten Panzerkampfwagen an. Bevor er noch seine Tankmine warf, kamen die Bolschewisten aus dem Panzer heraus und ergaben sich. Damit hatte der Gefreite dem Stoßtrupp den Weg zum weiteren erfolgreichen Vorstoß freigemacht.

**Panzerbereitstellungen zerschlagen**

Erfolgreiche deutsche Luftangriffe an der Westfront. MH Berlin, 20. Juli. Nach einer Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht richtete sich der Schwerpunkt der deutschen Luftangriffe an der Westfront am Sonntag gegen Panzeransammlungen und Kraftfahrzeugkolonnen der Briten im Raum südlich und südwestwärts von Et Hamme in. In mehreren Wellen bombardierten deutsche Sturzflugzeuge die feindlichen Panzerbereitstellungen östwärts des besetzten Willemeutes. Hier ist aufzufallen die aufgefundenen Panzerkraftwagen waren im Begriff, die deutschen Stellungen anzugreifen, als die zu 87 im Sturzflug bombardierten. Zahlreiche Panzerkampfwagen blieben nach Bombentreffern kampfunfähig in ihren Ausgangsstellungen liegen, während sich der Rest durch schnelle

Flucht zu entziehen versuchte. Die einzeln fahrenden Panzerkampfwagen wurden bei erneuten Sturzangriffen zum größten Teil in Brand geworfen. Deutsche Kämpfer, die einige Stunden später dieses Angriffsgebiet der zu 87 überflogen, feststellten, daß zahlreiche in der Wüste liegende Panzer noch brannten. Besetzte deutsche Kampfflugzeuge richteten im Laufe des Sonntags Tiefangriffe gegen Kraftfahrzeugansammlungen des Feindes nördlich und östwärts der Kattara-Senke. Die an einer Wasserstelle aufgefahrene britische Kolonne wurden durch Bomben und Bordwaffenbeschuss zersprengt. Ein großer Teil der mit Munition und anderem Kriegsgut beladenen Fahrzeuge geriet in Brand. Bei freier Jagd und Begleitschutz schossen deutsche Jäger sieben britische Jagdflugzeuge vom Typ Hurricane über der Wüste ab.

**Schwarze USA-Truppen in Nord-Irland**

Stockholm, 20. Juli. Die englische Nachrichtenagentur Erzhänge Telegraph meldet aus London: Der erste voll ausgerüstete Verband farbiger Truppen der Vereinigten Staaten, unter denen auch schwarze Offiziere sind, traf in Nordirland ein. Diese farbigen Truppen entsprechen ungefähr dem britischen Pioneer Corps. Bei ihrer Ankunft in Nordirland wurden die farbigen Truppen von der Bevölkerung herzlich begrüßt. (1).

**Türkische Journalisten in Deutschland**

Empfang durch Reichspressesekretär Dr. Dietrich

MH Berlin, 20. Juli. Eine Delegation der türkischen Presse unter Führung des Abgeordneten Necmeddin Suddat und des Generaldirektors der türkischen Presse, Dr. Selim Sarper, traf auf Einladung der Reichsregierung zu einer Deutschlandreise in Berlin ein. Der Reichspressesekretär Dr. Dietrich gab am Montag mittag zu Ehren der türkischen Gäste einen Empfang, an dem u. a. Reichsminister Kolbenberg, Generaloberst Fromm, Reichsarbeitsführer Hirtl, Reichsjugendführer Armann, die Mitglieder der türkischen Botschaft in Berlin, sowie zahlreiche hervorragende Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht teilnahmen.

Reichspressesekretär Dr. Dietrich begrüßte den türkischen Pressedelegation sowie die Journalistendelegation, an ihrer Spitze Erzhänge Suddat, mit einer herzlichen Ansprache, in der er u. a. ausführte: „Das deutsche Volk ist der türkischen Nation in Freundschaft verbunden. In den Herzen beider Völker lebt die Erinnerung an gemeinsam durchliefene schwere Jahre, aber auch das stolze Bewußtsein, daß beide aus sich selbst heraus wieder die Kraft zur inneren Regeneration und zu neuem Aufstieg gefunden haben. Der Führer hat im Deutschen Reichstag den Kampf Kemal Atatürks und die staatshöpferische Kraft der türkischen Revolution als beispielhaft für die Erhebung der jungen Völker des neuen Europa bezeichnet. In der Tat erhielten die türkische und die deutsche Revolution ihren Auftrieb aus gleichgerichteten geistigen Emotionen, beide Bewegungen verfolgten die gleichen Ziele, wenn sie auch in ihrem Ablauf verschieden waren. Konstruktive Ordnung und nationale Disziplin sind die Merkmale des Lebens beider Nationen, die einer großen Zukunft im neuen Europa entgegengehen. Sie sind auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens und aufrichtiger Freundschaft miteinander verbunden. Beim Abschluß des deutsch-türkischen Freundschaftsvertrages vom Juni 1941 haben beide Staaten dem Wünsche Ausdruck gegeben, daß die Presse beider Länder in ihren Berichterstattungen stets diesem Geist der Freundschaft und des gegenseitigen Vertrauens Rechnung tragen werde.“

Die Presse, so erklärte Dr. Dietrich weiter, sei der Dolmetscher der Gefühle und der Mittler der Gedanken zwischen beiden Nationen. Die Presse habe eine große Macht. Sie könne Völker trennen und sie zusammenführen. Wenn es ihre vornehmste Aufgabe sei, die Völker zu unterrichten, dann sei es notwendig, daß sie sich selbst unterrichte. Zu diesem Zweck seien Pressebesuche von Land zu Land ein unerlässlicheres Mittel. Wir verstanden nicht, daß es heute für die Presse eines neutralen oder nicht-kriegführenden Landes schwer sei, sich über die wirklichen Tatsachen ein Urteil aus dem zu bilden, was ununterbrochen an Nachrichtenmaterial durch Draht oder Akker auf den Redaktionsstisch geworfen werde. Es sei geradezu unangehörlich, was

in diesem Krieg von denjenigen, die auf den Schlachtfeldern eine Niederlage nach der anderen erlitten, an falschen Nachrichten, und zwar methodisch und ununterbrochen, auf die Menschheit losgelassen werde.

„Die Erfahrung“, so betonte Dr. Dietrich, „hat bewiesen, daß die deutschen Wehrmachtsberichte geschichtliche Dokumente der Wahrheit sind. Sie haben das bisherige Kriegsgeschehen unter Verzicht auf jede Tendenz und Propaganda in einfacher, klarer Tatsacheneinstellung Tag für Tag richtig und unanfechtbar verzeichnet, Ablauf und Ergebnisse der militärischen Operationen seit dem 1. September 1939, die aller Welt auf den Karten Europas heute vor Augen liegen, sind dafür unüberleglicher Beweis. Der deutsche O.K.W. Bericht, mit dem die militärische Berichterstattung unserer Feinde nach den bisherigen Erfahrungen nicht auf eine Stufe gestellt werden kann, hat sich das Recht erworben, von der Presse und Öffentlichkeit als vollständiges Wertmaß der Publizität anerkannt zu werden.“

Die deutsch-türkischen Pressebeziehungen, so schloß der Reichspressesekretär, seien auf Freundschaft und Vertrauen aufgebaut. Der Geist gegenseitigen Vertrauens aber bedinge auch Vertrauen zur Nachrichtenpolitik eines Landes, das aufrichtig bemüht sei, der Wahrheit zu dienen und ihr die Wege zu ebnen.

Der Führer der türkischen Journalistendelegation, Suddat, erwiderte auf die Ansprache des Reichspressesekretärs mit herzlichen Dankesworten. „Wir teilen rückhaltlos“, so schloß Erzhänge Suddat, „die von Ihnen zum Ausdruck gebrachten Gedanken über den Einfluß der Presse auf die Meinungsbildung der Völker. Die Presse muß, besonders in der Krisenzeit, die wir durchleben, ihre Macht ausschließlich in den Dienst der lebenswichtigen Interessen ihres Landes stellen. Ich zweifle nicht daran, daß Besuche dieser Art in weitem Maße dazu beitragen werden, daß wir uns gegenseitig näher und besser kennen lernen und unsere Völker einander noch näher bringen können. Die Erinnerungen, die wir von hier mitnehmen werden, dürften von diesem Gesichtspunkt aus sehr wertvoll, unsere Eindrücke sehr nützlich sein.“

Am Abend waren die türkischen Journalisten Gäste des Leiters der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes, Gesandter Dr. Schmidt, im Auslandspressklub.

**„Denk dir einen Namen aus ...“**

Briefe aus der Heimat kommen an Bord

Von Kriegsberichterstatter Dr. Walter Kahlke

(BR.) „Eine glänzende Idee, wenn Sie mit Privatpost bringen!“ rief der 1. Offizier der sich abmeldenden Vorkommandanz nach. In der Kasse unseres Minenschiffes lagen die Offiziere, neun an der Zahl, aller Altersstufen, die meisten Reservisten. Halbblau gekleidet, erfüllten den Raum. Erinnerungen an gemeinsam erlebtes Erntes und Fröhliches. Durch die Bullaugen dümmert jähend der Abend herein. Jeweils verstaumt das Gespräch, verlegt wir dünner Knäuel im Sand. Der Atem der See ist dann hörbar brausend und ungehörig. Das Wetter ist schlecht, deshalb können wir auf der Rede nicht vor Anker gehen.

Wilde fallen, fast verbohlen, auf die Armbrust. „Jetzt muß der Zug ankommen sein“, bricht jemand das Schweigen. Wie ein Punkt schlägt dies Wort in den vor Spannung knisternden Raum. Jetzt, daß alle daselbst gedacht haben. Seit längerer Zeit gab es keine Post mehr. Viele Fragen durchkreuzten die Gehirne, hobten schmerzhaft bei ihrer ewigen Wiederkehr. Wie geht es zu Hause? Was machen die Kinder? Gebämpft klingt Rundfunkmusik. Keiner hört zu. In ganz anderen Regionen schwingen die Gedanken, gleiten um die Pole menschlichen Lebens, um Geburt und Tod und um alles, was dazwischen liegt.

Kanonen schmettern ein Schatten vor den Bullaugen veräber. Das kleine Motorboot ist von Land zurückgekommen und hat Post mitgebracht. Sechs Sädel! Keiner, der nicht auspringt, der nicht erwartungsvoll auf die bläulichen Seufzungen blickt. Der Kommandant hat die Kasse betreten. Erzählt von seinem Landgang. Im Schein der Lampen blinkt sein Ritterkreuz.

Die ersten Briefe kommen, der Verwaltungsoffizier reißt die

**Risse in Englands Kriegsfinanzierung**

B. A. In Großbritannien jagt immer eine Sorge die andere. Raum hätte man sich über die Katastrophe von Tobruk einermagen beruhigt, da kam schon die Kunde von der Vernichtung eines anglo-amerikanischen Geleitzuges im Nordlichen Eismeer, und während sich die Geheimhaltung des englischen Unterhandes noch mit der Sonntagstage beschäftigt, treffen immer alarmierendere Nachrichten von der Front des bolschewistischen Verbündeten ein. Die zweite große Truppfartie Chuchills, die amerikanische Hilfe, erweist sich zunehmend als eine höchst zweifelhafte Angelegenheit für England. Amerika ist nicht „Bundesgenosse“ in jenem Sinne der traditionellen englischen Politik, für die das Wort Bundesgenosse gleichbedeutend war mit Landstreit. Die Amerikaner wollen, daran zweifelt auch der begriffsfähige Engländer heute kaum noch, den Spieß vielmehr umkehren. England soll für Amerika den Landstreit spielen. Das ist der Sinn der immer ungeduldiger laut werdenden Fragen der Amerikaner, wo denn eigentlich die englische Heimararmee bleibe. Die Frage ist also alles andere als toffig für England. Man kommt aus den Sorgen gar nicht mehr heraus, und das ausgewaschen in jenem Jahre 1942, das nach allen Voraussagen Chuchills und Roosevelt das Jahr der beginnenden Heberlegenheit der Plutokraten sein sollte, das Jahr, in dem die ersten Zeichen des deutschen Zusammenbruchs vorausgesagt waren. Für diesen deutschen Zusammenbruch hatte man loszulegen die Reihenfolge schon festgelegt. Den Anfang sollte danach etwa 1942 der finanzielle Zusammenbruch Deutschlands machen, dem dann sehr rasch auch der wirtschaftliche und militärische Zusammenbruch folgen würde.

Nun, die deutsche Kriegsfinanzierung ist zweifellos trotz erheblicher Beanpruchungen heute genau so gesund wie jemals. Deutschland hat während des ganzen Krieges die Kriegsbeschleunigung der Einkommen, abgesehen von einer Erhöhung der Körperschaftsteuer, nicht über den gleich zu Beginn des Krieges eingeführten Kriegszuschlag in Höhe von 50 Prozent des Einkommens zu erhöhen brauchen. Trotzdem werden auch heute noch rund 50 Prozent der gesamten Kriegsausgaben aus Steuern gedeckt, weil mit steigendem Volkseinkommen auch die Steuereinnahmen des Reiches ständig gemachsen sind. Die durch Steuern nicht gedeckten Kriegsausgaben kann das Reich mühelos durch Begebung von Schatzanweisungen decken, da die Einkommenssteuern, die nicht durch den Verzehr oder durch die Steuerzahlungen aufgebraucht werden, immer wieder auf dem Wege über die Kreditinstitute dem Reiche zufließen. Die absolut stetige Entwicklung auf dem Gebiet der Kriegsfinanzierung ist der beste Beweis für die Gesundheit und Unerfütterlichkeit dieses Systems. Alle auf eine Schwäche der Kriegsfinanzierung Deutschlands gerichteten Hoffnungen sind genau so vergeblich wie die Hoffnungen auf einen politischen Zusammenbruch.

Böllig umgekehrt liegen die Verhältnisse in England. Auch hier ist zwar äußerlich das System der Kriegsfinanzierung noch in Ordnung, aber im Gegensatz zu Deutschland, das seinen Krieg

aus dem Volkseinkommen finanziert, mußte England bereits weitgehend das Volkseinkommen zur Finanzierung heranziehen. Der englische Kriegsschack in Form des Goldes ist längst verbraucht. Auch die Liquidierung von Guthaben in Auslande und in den Empiriedörfern ist bereits sehr weit fortgeschritten. Die Heranziehung der Dominion zur Kriegsfinanzierung macht immer größere Schwierigkeiten, da die einseitige Lieferung von Rohstoffen, Lebensmittel und Kriegsmaterial von England nur noch in Stunden bezahlt werden kann, für die die Dominion keine Verwendung haben. Sie können praktisch damit nichts kaufen. Der Erfolg ist, daß diese Pfundguthaben in London als eingestoren betrachtet werden müssen, und das Steigen dieser eingestorenen Guthaben verursacht natürlich mehr und mehr Sorgen bei den Dominien, weil man sich fragt, ob es jemals gelingen wird, auch im kommenden Frieden diese Guthaben nutzbar zu realisieren. Sie können praktisch heute nur zur Tilgung alter englischer Anleihen verwendet werden, eine Lösung, die einmal die Empiriedörfer nicht linderlich reizt und die zweitens auch ihre natürliche Grenze hat. Noch weniger geneigt sind natürlich die neutralen Länder, sich für ihre wertvollen Lieferungen mit so wenig wertvollen Pfundguthaben bezahlen zu lassen. Die Heranziehung dritter Länder zur Finanzierung des englischen Krieges wird also immer schwieriger. Wenn man bedenkt, daß nach dem Vorschlag für 1942/43 rund 30 Prozent sämtlicher Kriegsausgaben zu Lasten fremder Volkswirtschaften gehen sollen (wobei auch die Vorkriegsleistungen eingeschlossen sind), so läßt sich erkennen, wie gefährlich die bereits geschilderte Entwicklung für diese englischen Absichten ist. Aus Suezra bedien die Engländer nur etwa 2,4 Milliarden Pfund von insgesamt 8,5 Milliarden Pfund vorausgeschätzter Kriegsausgaben für 1942/43. 2,1 Milliarden Pfund müssen durch Inlandskredite gedeckt werden. Da die bereits mehrfach erhöhte Steuerlast kaum noch weiter zu steigen ist, kommt es daher auf die inneren Anleihen an, und hier zeigt sich nun, daß der Abfall der Kriegsanleihen Schwierigkeiten macht. Der Abfall an sogenannten Bahnbonds ist in den letzten Wochen zurückgegangen. Auch die Anleihezeichnungen enttäuschten. Gleichzeitig weist die Sparkapitalbildung eine rückläufige Tendenz auf, obwohl die Löhne infolge mehrfacher Erhöhungen gestiegen sind und der Notenumlauf sich um rund 25 Prozent gegen Juni 1940 erhöht hat. Die Erklärung dafür kann nur darin liegen, daß das gestiegene Preisniveau trotz nomineller Löhnerhöhungen dem englischen Volke nicht mehr die Möglichkeit zu gleich hohen Ersparnissen gibt wie früher. Infolge der inflationären Entwicklung nimmt die Sparkraft ab. Das aber bedeutet, daß der erste gefährliche Riß im Gebäude der englischen Kriegsfinanzierung sichtbar wird. Die Preissteigerung in England hängt aber zweifellos mit der Verknappung der Waren infolge ungenügender Zufuhren, d. h. infolge der Schiffsverlusten zusammen. Die Löhnsfrage erweist sich also auch hier als die größte und gefährlichste Sorge für England, das auch auf diesem Gebiete mit Schrecken das Schicksal auf sich selbst zukommen sieht, das man Deutschland zugedacht hatte, nämlich den finanziellen Zusammenbruch.

Namen  
schon  
sch zu  
Schweig  
Kugen  
ien sich  
Nichtlos  
effizient  
dem Um  
gern. D  
fast alle  
liche W  
dem St  
Dem 1  
voll Gef  
in der  
Seit de  
war  
gutmaß  
raden m  
ihm beg  
„Voll  
nung re  
lagt er  
hat er  
Zimmer  
die Par  
Zimme  
Sachhab  
Bilder e  
Ganz na  
das Ver  
in einer  
Ich die  
Frau. C  
rathung  
Eine m  
Vertrau  
und Din  
Keun W  
Vanglo  
Arm. D  
Flieder  
verström  
leht die

HES  
DHS,  
don die  
wieder  
schen Bol  
die geam  
die militä  
nützlich  
klummt, u  
dumt. De  
Weltpolit  
nationaler  
glichen au  
Weltkarte  
England  
sagt hingu  
Unterern  
Sinnat  
Staatens  
Seine U  
ernit mehr  
einmal in  
überliefen  
über.

Beece  
Stown d  
sfer im  
würde  
sch 20,3  
Englisch  
n britisch  
haben im  
hatte im  
dandelt, i  
zu vermu

Wel

27]  
biant. Ibr  
erfüll  
legten T  
über sie  
nehmen.  
Abend u  
Fran  
Klingende  
Morgen

Die  
Kolerte  
das ist d  
schan bei  
Odmocht  
scheint es  
einstichl  
Legte im  
Stolz au  
ist nicht  
ganzen  
Ande  
der schied  
zu antwo  
Moment  
hat aufge  
manns f  
er dort se  
der sich i  
Köchin, di  
jeder Stu



# Aus Nagold und Umgebung

Wer sich selbst recht kennt, kann sehr bald alle anderen Menschen kennen lernen. Es ist alles Zurückströben.  
21. Juli: 1762 Schlacht bei Bartenstein — 1917 Verfolgungskämpfe in Ostgalizien.

## An alle Frauen

Die regelmäßigen Abende finden von morgen ab über die Dauer der großen Ferien im Hause der RSDAP, Katt. 14 Uhr und ab 20 Uhr findet diesmal Jelle 2. Es wird gebeten, sich recht zahlreich einzufinden.

## Leue Dienste

Mit dem heutigen Tage sind 12 Jahre vergangen, daß „Der Anton von der Traube“ seinen Dienst antrat. Anton Limmert hat in diesen langen Jahren treu und hauseihaft gehalten. Wir wünschen ihm alles Gute für die Zukunft!

## Bereitstellung von Wäsche

Die Reichsgruppe Fremdenverkehr weiß darauf hin, daß es den geltenden Bestimmungen widerspricht, wenn Beherbergungsbetriebe von den Gästen das Mitbringen von Bettwäsche und Handtüchern verlangen. Schon früher wurde festgesetzt, daß Ausnahmebestimmungen für das Mitbringen von Wäsche durch die Gäste den Betrieben nur auf begründeten Antrag hin erteilt werden können. Für die bei Nichtstellung von Wäsche einretende Leistungsvereinbarung ist ein Preisnachschlag von zehn Prozent des Zimmerpreises zu gewähren. Diese Regelung gilt für alle Beherbergungsbetriebe, also auch für die Privatbeherberger.

## Das Getreide reift im Bezirk Nagold

Die Arbeiten zur Einbringung und Sicherung der Ernte reifen nun nicht mehr ab. Eben ist die Feuerzute zum Abschluß gebracht. Aber schon fängt sich in den Ähren unserer Heimat ein neuer Ernteabschnitt an. Das Getreide geht der Reife entgegen. Ein prächtiges Bild lebendiger Erde ist dem Auge zu bieten. Die Früchte reifen im Feld, die Ähren sind gelb, ein Zeichen, daß die Fruchtbarkeit schon weit vorgeschritten ist. Es scheint, als verneigten sie sich vor dem Wunder der Lebenserneuerung und -vermehrung, das sich hier vollzieht.

Auf dem Acker steht die Brotbackung des Volkes, deren Sicherung dem Landwirt überlassen ist. Wenn die Sonnenstrahlen auf das wolkige Ackerfeld herunter strahlen, dann beginnt ein Kräftern in den Holmen, das man als untrügliches Zeichen des Reifezustandes bezeichnen kann. Unmittelbar über dem Boden haben die Halme schon eine gelbliche Färbung angenommen, die nun von Tag zu Tag härter zur Geltung kommt, bis dann die Vollreife und damit die Zeit der Ernte herangereicht ist.

## Seitkräft im Zinnbau

Man sieht es dem unheimlichen Gewächs gar nicht an, was in ihm steckt, aber Tatsache ist, daß dem Zinnkraut — auch Schwachtelbaum genannt — keine andere Pflanze in Bezug auf Kieseläuregehalt gleichkommt, und daß es deshalb zu unseren wirksamsten Heilmitteln gehört. Wirklich unwächtig als Tee, ferner als Saft oder auch abgekocht zu Umschlägen. Der hohe Kieseläuregehalt macht das Kraut vor allem zu einem guten Kräftigungsmittel für die Lunge, dann wirkt es auch sehr günstig auf die Beschwerden von Nieren, Blasen- und Leberleiden ein und lindert die dabei auftretenden Schmerzen, während es ein äußerlich zu Umschlägen verwendet, bei schwer heilenden Wunden und Geschwüren gute Dienste leistet. Bei Blasenleiden und Nierenschmerzen ein Bad gut, dem man Zinnkraut — kein geschüttelt und in ein Säckchen gefüllt — beifügt.

## Woher der Name Vajaretti?

Das Wort Vajaretti geht auf das italienische „Lajaretto“ zurück und hat sich erst ziemlich spät nach seiner Entdeckung auf das „militärische Krankenhaus“ festgelegt. Im 15. Jahrhundert konnte die Stadt Venedig ihr Auslieferungsspital nach dem im Lufsenangeflügel erwähnten Lajarus, der im Mittelalter Patron der Ausgehenden war und noch heute als Schutzpatron der Kranken gilt. Als das Auslieferungsspital verfiel, errichtete die Stadt ein neues nahe der Kirche „Maria di Vajaretti“, das denselben Namen erhielt. Durch Zusammenziehung der beiden Worte Lajarus und Vajaretti ergab sich dann die Bezeichnung „Vajaretti“, die bei uns seit 1854 bekannt ist.

## „Kriegserklärung“ einer Volksseuche

### Ein Reichsausschuß für Rheumabekämpfung begründet

Früher betrachtete man den Rheumatismus mehr oder minder als ein unvermeidliches Uebel, das man eben hinnehmen mußte, wenn es sich einzustellen beliebte. Heute dagegen weiß man, daß es sich hierbei um eine ausgeprägte Volksseuche handelt, die an Blutgefäßen und Herzklappen recht unangenehme Schäden anrichten kann. In Sachsen allein verursacht der Rheumatismus bei rund zwei Millionen Werktätigen einen jährlichen Ausfall von 2,8 Millionen Arbeitslagen. Man hat daher dort schon vor einigen Jahren einen Dreijahresplan gegen diese weitverbreitete Krankheit aufgestellt, der u. a. die Einrichtung von Beobachtungsstellen bei den Universitätskliniken, großen Krankenhäusern und Vertauensärzten vorsah. Knechtlinger wurde nun auf Veranlassung von Reichsgesundheitsführer Dr. Conti ein Reichsausschuß für Rheumabekämpfung begründet und zu dessen Präsidenten Professor Dr. Gersonne, Wiesbaden, ernannt.

Diese neue Organisation steht keineswegs vor leichten Aufgaben. Seit den Tagen des großen griechischen Arztes Hippokrates zerbricht man sich über die Entstehung des schmerzhaften Leidens den Kopf. Während man früher eine Entzündung verantwortlich machen zu können glaubte, kam man im Zeitalter Robert Kochs auf den Gedanken, daß Bakterien oder deren Ablagerungsstoffe die Urheber des Rheumatismus sein könnten. Schon gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts hatte man sich zu der Erkenntnis durchgerungen, daß der akute Gelenkrheumatismus keinesfalls immer mit der Witterung zusammenhängt. Heute ist man davon überzeugt, daß die Ablagerungsstoffe von Bakterien auch von weiter entfernten Krankheitserregern her eingeschleppt werden und das schmerzhaft „Gliederreiben“ verursachen können. Auf diese Weise kommen u. a. gewöhnliche Kiefer- oder Mandelinfektionen als die eigentlichen Ursachen des Leidens in Betracht. Man hat einen Kieferrheumatismus übrigens auch bei Tieren, Pferden, die, von der Arbeit erholt, in rauher Witterung stehen mühten, Rindern in jugendlichen Ställen, verweilenden Jagd- und Reithunden, sowie den Kümmern gewisser Schaftassen beobachtet.

Als Vorbeugungsmittel gegen Rheuma sind in erster Linie eine systematische Abkühlung aller Infektionsherde zu erwähnen, die das langwierige Leiden herbeiführen können. Bei akutem Gelenkrheumatismus hat man die besten Erfahrungen mit dem sogenannten Salicylsäure, der einmahligen Verabreichung einer bedeutenden Dosis eines salicylhaltigen Medikaments, gemacht. Daneben werden in bestimmten Fällen Gold- und neuerdings Kupferpräparate empfohlen. Schließlich gibt es auch noch eine Heißbäder gegen Rheuma, die aus künstlich gewonnenem, wasserfreiem Natriumacetat gewonnen wird. Will man aber das Uebel an der Wurzel austrotten, so ist eine großangelegte Volksaufklärung hierzu unbedingt Voraussetzung. Der Rheumakranke muß wissen, daß er mit warmen Kapseln oder Wolldecken allein sein Leiden nicht beheben kann, sondern nur der Arzt dessen eigentliche Ursachen, gemäßlich einen verordneten Infektionsherd, festzustellen und zu beseitigen vermag.

## Schon ein Haar verrät das Lebensalter

Dah man an dem Ergreifen der Haare abschätzen kann, ob sie von einem älteren oder jüngeren Menschen stammen, ist eine alte Erfahrung, die aber doch nicht immer zutrifft; denn es gibt auch Fälle, in denen ein Mensch schon in jungen Jahren graues Haar bekommt. Der norwegische Arzt Dr. Birken in Oslo hat ein Verfahren erfinden, durch das er nach einem einzigen Haar mit Sicherheit das Alter des betreffenden Menschen feststellen kann. Er hat der norwegischen Kjerfveit-Akademie dieses Verfahren vorgelegt; das Haar wird in eine von ihm erfindene andrabbaltige Lösung eingetaucht und dadurch in Zerlegung übergeführt. Dabei stellt sich heraus, daß der Zerlegungsprozess des Haars in der Zeitdauer genau dem Alter des Menschen entspricht, und zwar lösen sich die Haare junger Menschen — entgegen der Ansicht des Laien — rascher auf als die eines Älteren. Auf Grund der bisher durchgeführten Versuche ist Dr. Birken zu dem Ergebnis gekommen, daß die Altersbestimmung in 90 Prozent aller Fälle mit Genauigkeit zutrifft.

Kamen vor, leicht sie den Empfängern. Wie ein kostbares Geschenk wird jeder empfunden. Langsam schwellen sie an, jürmen sich zu Bergen. Einer der Offiziere nach dem anderen sinkt in Schweigen, in Raum und Zeit auslöschendes Schweigen. Die Augen wandern Zeile um Zeile ab. Strahlen rauseln sich, glänzen sich. Heller oder dunkler Schein fliegt über die Gesichter. Nichtlos vergüben die Zigaretten in der Schale. Dem Funkoffizier fällt eine Blume, eine blaue, sommerliche Blume aus dem Umschlag. Sinnend dreht er den Stengel zwischen den Fingern. Die Briefe, die der Oberleitungsarzt vor sich häuft, sind fast alle von derselben Handchrift beschrieben. Eine feine, zierliche Mädchenschrift. Seine Braut. Dazwischen ein dicker, mit dem Stempel einer RSDAP-Ortsgruppe darauf.

Dem L. 3. entfällt ein übertrafener Ausruf. So eigenartig, so voll Erfüllung, daß die Köpfe nun willkürlich zu der Erde fliegen, in der er wie gewöhnlich liegt. Ein Brief von meinem Jungen. Seit drei Monaten die erste Post von ihm. Mit General Scherer war er im „Osten eingekesselt“. Freude glänzt aus des L. 3. gutmütigen Gesicht. Freude — unbeschreiblich groß! Die Kameraden nehmen lebhaften Anteil, fragen. Der Kommandant drückt ihm beglückwünschend die Hand.

„Patience“ legt der Kommandant mit seiner Post, um Ordnung reinzukriegen. „Von meiner Tochter, sie ist Arbeitssoldat“, sagt er mit einem warmen Unterton in der Stimme. Bis jetzt hat er 79 Briefe vor sich liegen. Privatpost und Dienstpost. Immer mehr kommt dazu. Dem Verwaltungsoffizier gratuliert die Partei zur Vereidung des E. K. 1.

Immer noch neigen sich die Köpfe über die Bogen. Aus den Buchstaben, Keilen und Häuten, runden und edigen, wachsenden Bildern verwinkelter Städte, steigt der Geruch blühender Wiesen. Ganz nahe fühlen sie sich den Lieben zu Hause, so nahe, daß das Lesen zur Andacht wird. Einem der Wachsflitzer, der still in einer Ecke sitzt, einem noch jungen Offizier, schimmern plötzlich die Augen. „Denk dir einen Namen aus...“, so schrieb seine Frau. „Nun Jungen- und einen Mädchennamen. Diese Uebertragung! Er hatte nichts gewählt. Nun wird er Vater werden. Eine merkwürdige Veränderung scheint mit ihm vorzugehen. Verträumt bilden die Augen. Zu Schemen werden Menschen und Dinge um ihn. Er steht auf, geht. Er muß jetzt allein sein. Neun Augenpaare folgen ihm. „Denk dir einen Namen aus...“

Langsam geht einer nach dem anderen. Die Post unter dem Arm. Draußen steht eine klare, würzige Nacht. Man glaubt den Flieder zu riechen, der in dem Garten am Strand seinen Duft verströmt. In dieser Nacht gibt es viele Träume, in allen lebt die Heimat.

## Letzte Nachrichten

### NSDAP-Politikminister Winant wägt Nachkriegsprobleme

NSDAP-Politikminister Winant wägt Nachkriegsprobleme. Die NSDAP, Stockholm, 21. Juli. Der NSDAP-Politikminister in London hielt in Venedig eine Rede, in der er sich wieder mit Nachkriegsproblemen beschäftigte. Laut dem englischen Volk zu sagen, wie es den Krieg gewinnen soll. Während die gesamte amerikanische Presse, voran die „New York Times“, die militärische Lage für die „vereinigten Nationen“ sehr pessimistisch beurteilt und in den Schrei nach der zweiten Front einstimmt, vertritt Herr Winant keine englischen Bundesgenossen damit. Das ist eines Tages zusammen mit den Amerikanern Weltpolitikern spielen dürfen. Er erklärte: „Wir werden auf nationalem und internationalem Gebiet nicht mehr ohne Politik spielen.“ Was heißt „auf nationalem Gebiet“? Meint Politikminister Winant, die Amerikaner würden in Zukunft auch England unter ihre Politikansicht stellen? Offenbar, denn er sagt hierzu: „Wir werden auch keine umfassende Arbeitslosigkeit, Unterernährung und schlechte Unterbringung mehr dulden.“ Herr Winant erklärt nicht, warum diese Zustände in den Vereinigten Staaten selbst gebildet werden.

Seine Neugierigkeiten sind zwar so lächerlich, daß sie kein Mensch ernst nehmen wird, aber sie zeigen doch den Amerikaner wieder einmal in seiner typisch anmaßenden, überheblichen und pharisaischen Einstellung auch dem englischen Bundesgenossen gegenüber.

Beide Wiegen in England. Der englische Gesundheitsminister Brown berichtete im Unterhaus, daß die englische Geburtenziffer im Jahre 1941 auf 14,2 je 1000 Einwohner gesunken sei, während sie im vergleichbaren Jahre des vorigen Krieges, 1916, noch 20,3 betragen habe.

Englische Offiziere heiraten Jüdinnen. Zwischen Briten und in britischen Diensten stehenden Offizieren und jüdischen Frauen haben im mittleren und nahen Orient zahlreiche Eheschließungen stattgefunden. Daß es sich nur um reich begüterte Jüdinnen handelt, ist bei der geistigen und politischen Freundschaft nicht zu verwundern.

## Weit ist der Weg zum Glück

### Doman aus den Bergen von Hans Ernst

Verleger: Doman-Verlag, Dörmlich, Bad Sobernheim (Hörsburg 27)

Ein wunderbares Lächeln war um ihre Lippen, blank ihre Augen, hoch und frei ihre Stirnen. Bis ins Letzte erfüllt von ihrer Liebe, stiegen und wanderten sie, bis zum letzten Tag, der noch einmal seine ganze herbstliche Pracht über sie hergeschüttete. Es ist so recht ein Tag zum Abschied nehmen. Sie gingen auseinander in einer Stunde zwischen Abend und Nacht.

Franz fleg ins Tal hinunter. Lange noch hörte er ihren klingenden Nadelruf, den sie ihm nachschickte. Am andern Morgen fuhr er mit den andern Rekruten fort.

Die Kompanie rückt vom Schießplatz kommend in die Kaserne ein. Borne, in der ersten Gruppe, der Flügelmann, das ist der Achleitner-Franz. Ein halbes Jahr ist er nun schon bei den Soldaten beim Regiment der Gebirgsjäger. Obwohl er auch vorher schon ein Bild strobender Kraft war, scheint es nun, als sei er noch schlanker geworden. Frei und elastisch ist sein Schritt, sein Körper ist durchtrainiert bis ins Letzte und sein Hauptmann hat schon Grund, mit heimlichem Stolz auf den Flügelmann zu blicken, denn der Achleitner ist nicht nur der beste Schütze der Kompanie, sondern des ganzen Bataillons.

Anders ist es dem Sebastian Bäckle ergangen. Das war der schlechteste Schütze, und er wußte dem Unteroffizier nie zu antworten, wie er „abgekommen“ sei, weil er im letzten Moment immer beide Augen zudrückte. Die ganze Kompanie hat aufgesehen, als der Bäckle zum Burtschen des Hauptmanns kommandiert wurde. Da er sehr anständig ist, erfüllt er dort seine Aufgabe pflichtbewußt und mit großem Eifer, der sich in beträchtlichem Maße noch stärkt, wenn ihm die Köchin, die Luise, etwas Ehbares zusetzt, das beim Wasch zu jeder Stunde Verwendung findet.

Wie die Kompanie jetzt am Haupte des Hauptmanns vorbeimarshiert, steht der Wasch gerade oben am Balkon und bürstet die Glatzform seines Hauptmanns aus. Und da lächelt sein gutmütiges, breites Vollmondgesicht in lieblicher Zufriedenheit herunter, denn er weiß, wenn er da heute wieder mitgegangen wäre, hätte seine gutmütige Seele sich wieder gekrümmert unter all den offenen und verdeckten Vorwürfen, die er wegen seines schlechten Schießens von den Kameraden immer einzustößen hatte.

Rur der Achleitner-Franz hat nie ein Wort darüber verloren. Und der hätte doch am meisten Ursache gehabt, sich seiner zu schämen, weil er doch aus dem gleichen Ort stammt. Daß ausgerechnet er in die gleiche Kompanie wie der Franz kommt, betrachtete Wasch sofort als eine gütige Fügung des Schicksals, denn erstens hat er das Heimweh nicht gar so sehr empfunden, und zweitens konnte er mit dem Franz von seiner Waise reden. Und das tat er denn auch, so oft er seiner habhaft werden konnte.

Die Kompanie ist inzwischen im Kasernenhof eingerückt und steht still. Ein Kommando, hell und scharf wie ein Trompetenstoß — die Karabiner klirren und sind von der Achsel genommen. Die Mannschaften rücken auf ihre Stuben.

Franz Achleitner steht am Fenster seiner Stube und schaut über die Dächer der Kaserne hinweg zu dem wichtigen Bergmassiv hinüber, das sich wie ein riesiger Wächter draußen am Rande der Stadt erhebt. Man meint wenigstens, daß gleich hinter den letzten Häusern die Felswände sich schon erheben. Aber man muß immerhin noch ein paar gute Wegstunden wandern, bis man an ihre Nähe kommt.

Dort drüben an den furchtbaren Wänden waren sie hochgeklirrt, des Nachts, bei Wind und Regen, ohne Licht und ohne Laut. Unter anderen Umständen würde man so ein Unternehmen als unmöglich bezeichnen. Aber hier ging es doch nie vorher hat Franz den Geist der Kameradschaft so tief empfunden, als bei dieser hochgebirgsübung. Das hohe Wand dabeim ist ein Waisenkind gegen diesen Bergen hier.

In jener Nacht hat er zum ersten Male wieder an das fremde Mädchen gedacht, das vom hohen Wand abgestürzt

war. Dabei hat er ein Gefühl der Bitterkeit in sich gespürt. Nicht einmal Dank hat sie ihm noch gesagt. Ohne Gruß ist sie einfach fort, so wie fremde Gäste gehen. Keine einzige Karte hat sie ihm geschrieben, und es hat doch einmal Stunden gegeben, in denen sie sich sehr nahegekommen waren. Er ist sich heute längst darüber klar, daß sie in ihm nur ein Abenteuer gesucht hat. Der Ruf vom Berg um Mitternacht war weiter nichts als eine kleine Komödie, in der der Waisenschluß überraschend kam. Sie ging einfach fort, und er weiß nicht einmal ihren Namen. Er weiß nur ihren Vornamen Gisela und weiter nichts.

Ein Glück, daß nicht alle Mädchen so sind. Veronika zum Beispiel. Wie lieb ihre Briefe sind. Wie hat sie sich gefreut, als er Weihnachten auf Urlaub heimkam. Wie schön die Stunden, in denen sie auf den Skiern durch den verschneiten Lann geglitten sind. Und dann das zweite Mal auf Ostern. Ein Bild in allen Dörfern, das man mehr als zwanzig Jahre vermisst hat. Nach dem Hochamt stehen die jungen Soldaten des neuen Heeres, die in Urlaub gekommen waren, neben der Friedhofsmauer, und die Mädchen gehen, aus der Kirche kommend, an ihnen vorbei, mit einem Lächeln der Freude. Ein junger Soldat in der schneidigen Uniform, weiß Gott, das ist schon was. Die andern Burtschen müssen sich dahinter verschlucken.

Der Achleitner-Franz wartete am Ostersonntagmorgen um zwei Uhr auf Veronika am Waldrand. Der Frühling war im Sand und sie wanderten auf heimlichen Wegen, rasteten in verborgenen Winkeln, hielten und kochten sich mit der Innigkeit des allerfreiesten Glückes.

Jetzt ist Veronika schon wieder auf der Alm. Franz freut sich schon auf den Urlaub, der nach der nächsten, großen hochgebirgsübung beginnen soll.

Heiß flimmert die Sonne auf den Sand des Kasernenhofes. Ein junger Offizier überquert jetzt den Hof, zündet sich eine Zigarette an und schaut nun ebenfalls durch das Hoftor zu den steilen Wänden hinüber. Seine Figur ist wie gemeißelt.

(Fortsetzung folgt)

